

Gespräche zwischen Ost- und West-Berliner Hochschulen

In Berlin gab es in den 50er-Jahren Gespräche zwischen Angehörigen der verschiedenen Berliner Hochschulen : der im Zentrum und damit im Ostsektor gelegenen 'Humboldt-Universität', der aus Protest gegen die Unfreiheit 1948 in Dahlem neu gegründeten 'Freien Universität', sowie der in Charlottenburg beheimateten 'Technischen Universität'. Aus dem Osten wie dem Westen kamen etwa je 15 bis 20 Teilnehmer, wohl einige Dozenten, vorwiegend jedoch Assistenten und Studenten. Bei den Ostberlinern dürfte es sich überwiegend um Funktionäre der SED und FDJ gehandelt haben.

Die Gespräche waren sicherlich nicht dazu angetan, politisch etwas zu bewegen. Unserer Meinung nach waren sie aber insofern wichtig, als man etwas von der Denkweise der anderen erfahren konnte : wir ein wenig von der kommunistischen Dialektik, unsere östlichen Gesprächspartner etwas von unserer zumindest geistigen Freiheit (die man im Osten dank des nahtlosen Übergangs vom Nationalsozialismus zum Kommunismus ja nie kennengelernt hatte). Während meines Aufenthaltes in Berlin 1956 / 57 habe ich mehrmals an solchen Gesprächen teilgenommen.

So am 13. Juli 1956 im Ostberliner 'Haus der Jugend' in der Klosterstraße. Das Thema des Tages war wie immer allgemein die Ost-West-Verständigung, an diesem Abend ging es jedoch insbesondere um die Wiedereinführung der Wehrpflicht in der Bundesrepublik. Erwähnen möchte ich hier jedoch nicht Einzelheiten zu diesen Themen, die mir auch gar nicht mehr in Erinnerung sind, sondern alleine den folgenden Punkt : In der Diskussion hatte keiner von uns aus dem Westen die Adenauersche Politik und die damals auch bei uns sehr umstrittene Wiederbewaffnung direkt verteidigt. Mit anderen Worten : es sah fast so aus, als ob wir uns mit unseren östlichen Gesprächspartnern mehr oder weniger einig waren. Gegen Ende der etwa vierstündigen Diskussion kam es dann zu der Frage eines Ostberliners, die sinngemäß lautete : "Wenn ihr alle gegen Adenauer seid, warum seid ihr denn dann auch gegen uns ?" Mir als Hamburger hat damals die prompte Antwort eines Westberliners imponiert, die taktisch und vor allem psychologisch klug in etwa lautete : "Seht, ihr habt im Laufe des Abends von uns 20 Westlern etwa 20 verschiedene Meinungen gehört. Wir sind solange gegen euch, solange wir von euch 20 nur eine Meinung hören."

Zu dieser Zeit konnten Westberliner und Westdeutsche zwar unbeschränkt den Ostsektor Berlins besuchen, jedoch nicht mehr über die Grenzen Berlins hinaus in die Ostzone fahren. In der Diskussion des gleichen Tages kam die Frage eines Westlers, warum wir denn nicht mehr in die Zone dürften. Daraufhin wurde geantwortet, man müsse sich vor "Revisionisten" etc. schützen. Woraufhin nachgehakt wurde : ob wir denn wohl auch Revisionisten seien ? Dies wurde natürlich verneint. Und als prompt die nächste Frage kam, warum wir denn nicht mehr in die Zone dürften, waren unsere Freunde aus dem Osten überrumpelt und fragten etwas kleinlaut, ob und wohin wir denn wollten ? Es kam daraufhin der Vorschlag : zum Beispiel nach Potsdam. Und so fand schon drei (!) Tage später, am 17. Juli 1956 ein Ausflug nach Potsdam statt. Alle, die Zeit hatten, trafen sich um 10 Uhr am Alexanderplatz und — welch Wunder — einer der östlichen Funktionäre hatte die unerläßlichen Papiere in der Tasche, so daß wir mit der damals noch nach Potsdam durchfahrenden S-Bahn ohne Kontrolle und Beanstandung über die Grenze kamen. Nach einem gemeinsamen Rundgang mit Besichtigung des Schlosses Sanssouci, des Neuen Palais und der Parkanlagen lies man uns diskret in kleinen Gruppen eigene Wege gehen . . .

Nach einem anderen Gespräch in der Klosterstrasse, fuhr ich auf dem Weg nach Hause mit einem der östlichen Freunde gemeinsam ein Stück mit der S-Bahn. Unterwegs im Gespräch fragte er mich, warum denn die Waltraut dieses Mal nicht dabei gewesen sei ? Woraufhin ich ihm berichtete, sie sei zur Stunde wohl in Prag. Sie war nach Wien gefahren, um dort ihren Vater zu besuchen. Beim Kauf der Fahrkarte hatte man sie gefragt, wie sie denn fahren wolle. Auf ihre erstaunte Rückfrage erfuhr sie, man müsse nicht mehr über Hof um die Tschechoslowakei herum fahren, sondern könne auch direkt über Prag fahren und dort sogar drei Tage bleiben. Unserem östlichen Freund blieb damals der Mund offen stehen. Denn für ihn als FDJ-Funktionär war es unmöglich, ein Visum zum sozialistischen Brudervolk nach Prag zu erhalten, der Klassenfeind aber durfte offensichtlich . . .

Bertram Schröter